

Angedacht 2/2017

„Was bin ich? - heiteres Berufe Raten mit Robert Lembke“ – erinnern Sie sich an diese Sendung der 70er Jahre? Ein vierköpfiges Rateteam musste durch gezieltes Fragen, auf die Robert Lembke nur mit „ja“ oder „nein“ antwortete, den Beruf eines für die Ratetüchse unsichtbaren Gastes herausfinden. Für jedes „nein“ plumpste ein 5-Mark-Stück in ein dickes rundes Sparschwein. Nach dem 10. „nein“ war das Schweinderl satt und der Gast hatte gewonnen. Woche für Woche versammelten wir uns vorm Fernseher und hatten unseren Spaß, wenn der Beruf des Gastes nicht erraten werden konnte. „Was bin ich?“ – die Frage bezog sich eindeutig auf den Beruf des Gastes und es gab immer eine klare Lösung. Schwieriger wird es für mich, wenn ich mir selbst die Frage stelle. „Wer oder was bin ich?“ Haben Sie darauf eine schnelle, eindeutige Antwort? Mich hat diese Frage schon mal eine halbe Nacht lang wach gehalten und ein wahres Gedankenkarussell in Bewegung gesetzt. Wer bin ich? Was bin ich? Bin ich ein Ergebnis meiner Gene, meiner Erziehung, meiner Ausbildung, meines Glaubens, meiner Beziehungen? Was bleibt übrig, wenn all die äußeren Merkmale nicht gelten? Was ist der Kern meiner Person, meines Charakters, was macht meine Persönlichkeit aus? Wie würden Menschen, die mir nahestehen antworten, wenn ich sie frage, wer ich bin? Und – ganz spannende Frage – wo unterscheiden sich die Antworten? Wie nehmen mich andere wahr und wie sehe ich mich selbst?

Ich denke, wir alle haben viele verschiedene Gesichter, immer wieder abhängig von der jeweiligen Situation, der Rolle, die wir gerade erfüllen oder den Erwartungen, die an uns gerichtet sind. Wenn ich ins Stadion zu einem Spiel der Lilien gehe, sehe ich anders aus und verhalte mich anders, als wenn ich einen Gottesdienst halte. Wenn ich beim Arzt sitze und Antworten auf drängende Fragen brauche, trete ich vermutlich zurückhaltender auf, als in Situationen, in denen ich anderen Menschen helfen kann. Wenn ich meiner kleinen Patentochter ein Spiel erkläre, bin ich geduldiger, als wenn Mitglieder der Zeugen Jehovas mit mir über meinen Glauben reden wollen. Welches ist mein wahres Gesicht? Ehefrau, Mutter, Freundin, Tochter, Nachbarin, Tante, Sekretärin, Prädikantin, Sängerin... Was oder wer davon bin ich? Alles und vielleicht zugleich auch nichts – ich weiß es nicht. Irgendwann bin ich aus meinem Gedankenkarussell ausgestiegen. Mein imaginäres Sparschwein war voll und ich hatte keine befriedigende Antwort gefunden.

Wochen später, bei der Vorbereitung eines Gottesdienstes tauchte die Frage nach meinem „wahren Gesicht“ wieder auf. Und auch die Ahnung einer Antwort.

Wir alle sind geschaffen als Ebenbilder Gottes. Das bedeutet, dass Gott uns in jedem Menschen anschaut, der uns begegnet, auch im Spiegel. Mein wahres Gesicht ist das, welches Gott mir nach seinem Bild gegeben hat und das viel mehr ist, als zwei Augen, Nase und Mund. Dieses Gesicht zeigt den Menschen, den Gott erdacht und gewollt hat. Das Gesicht, das sozusagen „übrig bleibt“, wenn wir keine Rolle spielen, keine Erwartungen erfüllen müssen. Das ist der Mensch, der einfach nur „ich“ sein darf. Wenn genügend Liebe und Vertrauen um uns herum sind, dass wir es wagen können, uns zu zeigen.

Und dann fiel mir sozusagen als Ausrufezeichen ein wunderschöner Satz von Rabbi Schlomo von Karlin sprichwörtlich vor die Füße wie das 5-Mark-Stück ins Sparschwein:

„Das Schlimmste ist, wenn der Mensch vergisst, dass er ein Königskind ist.“

Königskinder sind wir, jede und jeder einzelne von uns. Königskinder – von Gott nach seinem eigenen Bild erschaffen. Jawohl! Erinnern wir uns doch ab und zu gegenseitig daran – wir Königskinder...! ☺

Iris Zeuner